

nonviolenz
NONVIOLENZ
nonviolenz



eine zeitschrift für aktive gewaltfreiheit
Nr. 1, März 2006

60 JAHRE FÜR DEN FRIEDEN

Fridolin Trüb verkörpert und verbindet
die Vielfalt der Friedensarbeit in der Schweiz



Fridolin Trüb – eine Hommage an 60 Jahre Friedenswirken! Fridolin steht für mich für eine ganze Generation älterer aber unentwegter und unbeugsamer FriedenskämpferInnen, die nach dem Weltkrieg das Erbe der religiös-sozialistischen Bewegung unter Clara und Leonhard Ragaz weitertrugen. Ragaz war schon an der Gründung unseres IFOR, des Internationalen Versöhnungsbundes, 1919 in Bithoven/Holland, mitbeteiligt. Eine andere wichtige Schweizer Friedensgestalt, Pierre Cérésolle, wurde dort zum ersten Internationalen Sekretär des IFOR gewählt und lancierte im kriegszerstörten Europa die Idee des Service Civil International/SCI mit seinen Wiederaufbauern, die später auch Fridolin nachhaltig prägen sollten.

In seiner Person verkörpert Fridolin 60 Jahre Friedensgeschichte der Schweiz. Immer wieder stossen wir im Rückblick auf sein Leben auf wichtige Ereignisse, an denen auch das Forum für Friedenserziehung mitbeteiligt war: Die Ostermärsche, die symbolische Aktion Soldatenfriedhof 1982 in Frauenfeld, die Fichenaffäre in den 80ern, der gewaltfreie Widerstand in Neuchlen anfangs der 90er Jahre, die Friedenswoche St. Gallen jeweils im Advent seit 20 Jahren. Fridolin spiegelt deshalb in seiner Lebensgeschichte ein Stück weit auch unsere Friedensarbeit. Ein paar solcher Höhepunkte wollen wir mit dieser Nonviolenz nochmals in Erinnerung rufen. Was Fridolin aber zudem auszeichnet: Er ist ein unermüdlicher Leserbriefschreiber und als Künstler gestaltete er viele unserer schönen Weihnachtskarten. Schliesslich ist er auch eine wandelnde St. Galler Lokalchronik und -gewissen.

Ans Herz legen möchten wir Ihnen zum Schluss auch ein aktuelles Anliegen: Den Aufruf des IFOR-Mitglieds Amos Guirtz in Israel gegen den zerstörerischen Mauerbau, der unter anderem das palästinensische Dorf Bilin in seinem Lebensnerv trifft. Auch heute benötigen wir den langen Atem und die hartnäckige Hoffnung eines Fridolin für unsere Friedensarbeit!

Ueli Wildberger

3	Fridolin Trüb – 60 Jahre für den Frieden
12	Gewaltfreier Widerstand auf Neuchlen-Anschwilen
14	Symbolischer Soldatenfriedhof
17	Bilin, ein Dorf wehrt sich gegen den Mauerbau
22	Hinweise

Fridolin Trüb

60 Jahre für den Frieden

Der Internationale Versöhnungsbund IFOR und damit auch das deutschschweizerische Forum für Friedenserziehung haben ihre eigene Geschichte und Ausrichtung. Dasselbe gilt vom Internationalen Zivildienst SCI, vom Schweizerischen Friedensrat und anderen. Gleichzeitig blieb man durch alle Zeiten sowohl ideell wie auch persönlich in engstem gegenseitigem Austausch. Dafür beispielhaft ist für mich die Person des künstlerisch wie pädagogisch gleichermaßen begabten ehemaligen Zeichnungslehrers an der Kantonsschule St. Gallen: Fridolin Trüb.



Seit sechs Jahrzehnten aus Überzeugung für den Frieden engagiert, lebt er heute wie je für seine Kunst, erscheint mit Würde und unermüdlich zu Unterschriftenaktionen auf der Strasse und in Veranstaltungen, bringt Junge und Ältere aus den verschiedensten heutigen Umwelt-, Kirchen- und Friedensorganisationen etwa in der ökumenischen Friedenswoche St. Gallen zusammen, schreibt in Zeitungen und Zeitschriften unverdrossen kundige, tapfere Leserbriefe und hilft mit beim Versand der Nonviolenz. Ihm hat unsere Region sehr viel zu verdanken.

Walter Frei

«1945 war für mich ein Schlüsseljahr» erzählt Fridolin Trüb in seiner Wohnung hoch über St. Gallen. «In diesem Jahr ging der Krieg zu Ende und ich bin erstmals mit dem SCI, dem Zivildienst, wie wir damals sagten, in Kontakt gekommen. In diesem Jahr sind aber auch die beiden Persönlichkeiten, denen ich am meisten zu verdanken habe, der religiös-soziale Theologe Leonhard Ragaz und Pierre Cérésolle, der Gründer des SCI (Service civil international) gestorben.» Im Dezember desselben Jahres wird auch der Schweizerische Friedensrat gegründet, die Dachorganisation der Friedensorganisationen der Schweiz. Die Frauen waren stark vertreten: Mit dabei sind Clara Ragaz, Hélène Monastier, die Mitstreiterin von Cérésolle, Elisabeth Rotten, mit W.R. Corti Mitbegründerin des Pestalozzidorfes.

Während seinem ersten SCI-Dienst begegnete Fridolin Trüb in der IFOR-Studienwoche in Saanen bereits Mitgliedern des MIR, dem damals schon existierenden IFOR-Zweig in der Romandie. Es waren aber auch Deutschschweizer dort, die der religiös-sozialen Bewegung oder der antimilitaristischen Pfarrergemeinschaft angehörten, zwei Bewegungen, die lange die Anliegen des IFOR in der deutschen Schweiz vertraten (bis zur Gründung eines eigenen Zweiges 1965).

Einsätze im Ausland

Im Jahr darauf war Fridolin Trüb während eines ganzen Jahres für den SCI im Einsatz in kriegszerstörtem Gebiet in den Niederlanden und in Saarbrücken. Er hatte seine Ausbildung als Zeichenlehrer beendet. Seine Kurzeinsätze als Vikar oder Vertreter in Basel konnte er ohne Probleme für einige Zeit unterbrechen. «Bei diesen Arbeitseinsätzen habe ich viele Menschen aus verschiedenen Ländern kennengelernt, das hat mich geprägt, nach all den Jahren, in denen wir nicht ins Ausland reisen konnten.»

Der SCI hat aber auch sonst Spuren in seinem Leben hinterlassen: Im Einführungsdienst für Auslandseinsätze 1946 hat er seine spätere Frau Elisabeth kennengelernt. 1949 haben sie dann geheiratet, sind 1950 nach St. Gallen – in diese Wohnung in St. Georgen gezogen. Mit seiner Frau hat er 1950 noch einen gemeinsamen SCI-Einsatz in Frankreich geleistet. Doch von nun war das für ihn nur noch während der Sommerferien möglich. Seine Frau war mit den vier Kindern genügend beschäftigt und Fridolin Trüb hatte erstmals eine feste Anstellung als Zeichenlehrer.

4 Für einige Jahre war er Präsident des Schweizerischen SCI. «Das war

aber nur möglich, weil wir in Marcus Jucker einen tüchtigen vollamtlichen Sekretär hatten.» Fridolin Trüb leistete weitere Kurzeinsätze in den angrenzenden Ländern Deutschland und Österreich.

Von daheim geprägt

So ganz aus heiterem Himmel ist Fridolin Trüb jedoch nicht zur Friedensbewegung gestossen. Sein Vater war bei der Vereinigung antimilitaristischer Pfarrer dabei, die in den zwanziger- und dreissiger Jahren aktiv war und der religiös-sozialen Gruppierung um Leonhard Ragaz nahestand. «Neue Wege», die Zeitschrift der religiös-sozialen Bewegung, lag auch immer zuhause auf und er hat bereits als junger Mensch darin gelesen. «Sie hat mich durch mein ganzes Leben begleitet. Dieses Jahr wird die Zeitschrift, die seit längerem von Willy Spieler redigiert wird, hundertjährig und der Historiker Ruedi Brassel ist daran, eine Publikation zu diesem Anlass zu verfassen.» Auch vom SCI hat er bereits früher gehört durch seinen älteren Bruder und einen Cousin, die vor dem Krieg an Diensten in England teilgenommen hatten.

Während in der welschen Schweiz bereits 1927 ein Zweig des IFOR bestand, waren in der deutschen Schweiz zwar etliche pazifistisch eingestellte Pfarrer auch Mitglieder des IFOR, aber ein eigentlicher Deutschschweizer Zweig wurde nicht gegründet, weil man fürchtete, dadurch die Friedensbewegung zu zersplittern. Erst 1965 entstand ein Deutschschweizer Zweig, der auch enge Kontakte zur deutschen IFOR-Gruppe hatte, deren «Reisesekretär» Heinz Kloppenburg regelmässig zu Vorträgen in die Schweiz kam. Auch Hildegard Goss-Mayr, eine der 1000 Frauen, die für den Friedensnobelpreis 2005 vorgeschlagen worden sind, lernte Fridolin Trüb persönlich bei ihren Auftritten in der Schweiz kennen.

Fülle von Aktivitäten

Es gibt kaum eine wichtige friedenspolitische Aktion in den letzten Jahrzehnten, an der Fridolin Trüb nicht in Erscheinung trat oder diese sogar wesentlich mit prägte. Bei der Feier zum sechzigjährigen Bestehen des Friedensrates 2005 in Trogen und als Wiederholung an der Friedenswoche in St. Gallen, schilderte er einige davon:



Fridolin Trüb 1957 beim
SCI-Einsatz in Mathon GR

5

Fridolin Trüb ist 1919 in Brütten ZH zur Welt gekommen und wuchs in Flawil SG auf, wo sein Vater Pfarrer war. Der Name deutet aber in andere Gegenden der Schweiz: Trübs stammen von Maur am Greifensee. So war denn auch sein Vater Zürcher Bürger, aber in Ennenda GL aufgewachsen, wo bereits dessen Vater, der Grossvater von Fridolin, Pfarrer war. Deshalb ist er auch zum glarnerischen Vornamen Fridolin gekommen und wohl auch, weil seine Mutter eine Glarnerin war, die aber ihrerseits im Zürichbiet aufgewachsen ist.

In Flawil besuchte Fridolin die Primar- und Sekundarschule, danach in St. Gallen die Kantonsschule. Nach der Matura 1939 ging er nach Basel, um sich dort während vier Jahren zum Zeichenlehrer auszubilden. Danach folgten Vikariate und Aushilfsstellen und die Einsätze beim SCI. 1949 heiratete er und zog 1950 mit seiner Frau Elisabeth in das Haus in St. Georgen oberhalb St. Gallen. Er lehrte als Zeichenlehrer zuerst an der Knabensekundarschule, danach am Gymnasium und als Didaktik-Lehrer bei der Sekundarlehrer-Ausbildung (Pädagogische Hochschule).

Er hat zwei Töchter und zwei Söhne, die bereits erwachsen sind und ihrerseits Kinder haben, insgesamt fünf Mädchen. Seine Frau hat, nachdem die vier Kinder da waren, nicht mehr aktiv an Friedenseinsätzen teilgenommen, aber ihn immer unterstützt. Sie lebt nun im Pflegeheim, wo ihr Mann sie regelmässig besucht.

Der subversive Zeichnungslehrer

Fridolin Trüb hatte in der Schule nie Probleme wegen seiner Gesinnung. «Ich hielt Schule und Privatleben auseinander, habe nie versucht, meine Schüler zu beeinflussen.»

Einmal ist er dennoch in die Schlagzeilen gekommen. Das war 1971, als ein Oberst in der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift fragte, warum sich die Schweiz nicht «energisch gegen Erzieher und Beamte (wehre), die der östlichen Ideologie erliegen», es wäre besser, sie zu entfernen und ihnen eine andere Arbeit zuzumuten. Ein Journalist des «Sonntags-Journal», der beim Oberst nachfragte, ob er konkret jemanden meine, hörte von ihm erstmals vom «subversiven Zeichnungslehrer Trüb» und dass der seine Schüler ideologisch beeinflusse. Das Thema und die Bezeichnung «subversiver Zeichnungslehrer» wurde von anderen Publikationen aufgegriffen, so von den «Basler Nachrichten», doch meistens nicht im Sinne des Herrn Oberst. Fridolin Trüb kam auch zu Wort und erklärte, er vertrete «absolut die Sache der Gewaltlosigkeit» und habe seinen Militärdienst regulär in der Luftschutztruppe absolviert.

23 Kantischüler wehrten sich in einem Flugblatt für ihren Lehrer, die Schulleitung aber ging nicht weiter auf die Sache ein. Der feine Oberst, der inzwischen gestorben ist, stritt ab, jemals den Namen Fridolin Trüb erwähnt zu haben, obwohl es da ein Tonband gab, das Frank A. Meyer aufgenommen hatte.

gg

1962 wollte die Schweizer Armee sich mit Atomwaffen aufrüsten. Pazifisten und Linke schlossen sich zusammen und starteten eine Initiative gegen die atomare Aufrüstung der Schweiz. An einer Veranstaltung in St. Gallen sprach der SP-Politiker Hansjörg Braunschweig für die Initiative, der damalige Nationalrat Kurt Furgler für die Aufrüstung der Armee. Die Initiative wurde abgelehnt. Trotzdem kam es nicht zur atomaren Aufrüstung: Das fehlende Geld und die Angst vor einer zu grossen Abhängigkeit von den USA gaben den Ausschlag.

1969 schickte der Bundesrat das Büchlein «Zivilverteidigung» an alle Haushalte. Darin hiess es unter anderem, dass nicht nur die Sowjetunion und ihre Satelliten bedrohlich seien, sondern auch subversive Kräfte, die in der Schweiz selbst am Werk seien. Ein Teil der Presse, Friedensorganisationen, Frauen, Jugendliche, Studierende, humanitäre Hilfswerke trügen bei, den Wehrwillen der Schweiz zu zersetzen. Nach einem Vorstoss im Nationalrat wurde die Abgabe des Buches eingestellt – ohne Entschuldigung des Bundesrates. Sozusagen als Antwort darauf schrieb ein Basler Gymnasiast einen Vortrag über Theodor Eberts «Soziale Verteidigung». Willi Kobe, damaliger Präsident des Deutschschweizer Zweiges des IFOR, erarbeitete mit einer Gruppe junger Friedensfreunde die Schrift «Soziale Verteidigung, eine gewaltfreie Alternative zur militärischen Verteidigung der Schweiz». Sie wurde 1976 vom Friedensrat publiziert. Fridolin Trüb schrieb fünf Thesen zum Geleit.

Ostermärsche, Protestaktionen, Friedenswoche

Fridolin Trüb war bereits beim Ostermarsch im Dreieckland um Basel 1982 dabei. Bei einem Ostermarsch, der am Bodensee stattfand, sprach in Konstanz Robert Jungk. Fridolin Trüb lud ihn ein, in der Adventszeit während der St. Galler Friedenswoche, zu deren Trägern er gehört, zu sprechen und beschaffte die damals notwendige Redebewilligung für Ausländer. Robert Jungk war begeistert von dieser Einladung: «In St. Gallen habe ich an der St. Jakobstrasse im Gefängnis meine liebste Zeit verbracht.» 1942 wurde er dort zu seinem eigenen Schutze interniert, um als illegal eingedrungener Jude nicht ausgeliefert zu werden. Er durfte schreiben und die Gefängnisbibliothek benutzen.

Die Friedenswoche in der Adventszeit in St. Gallen hat bereits Tradition. Seit Jahren ist Fridolin bei denen, die sie organisieren, sich ein Thema ausdenken. Inzwischen ist aber der Kreis der Engagierten kleiner geworden, dafür sei frisch Walter Frei dazu gestossen, der, seit er pen-

Fichen

Anfang der 90er Jahre flog die Fichen-Affäre auf. Fridolin Trüb konnte darin vieles über sein Leben nachlesen, auch manches, an das er sich gar nicht mehr erinnerte. So perfide diese Überwachungen waren, so gab es doch auch groteske Einträge: Zum Beispiel erhielt Bern die Meldung, dass Fridolin Trüb einen Vortrag über Zivildienst in Lachen halten werde. Wie dann in der Fiche nachzulesen war, wurde in Lachen Schwyz die Polizei ausgeschickt, doch weder im Kirchgemeindehaus noch im katholischen Pfarreiheim konnten sie «Besagten» finden. Danach war zu erfahren, dass F. Trüb im Kirchgemeindehaus im St. Galler Quartier Lachen gesprochen und in etwa das gesagt habe, was von ihm schon bekannt sei.

Auch über den IFOR gab es Einträge, aber eher unregelmässig. «Die Organisation war wohl zu wenig wichtig, bespitzelt wurden hingegen jeweils ausländische Referenten» erzählt Trüb.

1962 heisst es über Georges Douart: «Er kann nicht als Kommunist qualifiziert werden, eher als Pazifist.»

1970 wurde das Info-Blatt vom MIR Romand über ihr Centre Martin Luther King aufbewahrt.

1971 wird Heinz Kloppenburg, Oberkirchenrat in Dortmund vom IFOR Deutschland, der öfter in der Schweiz Vorträge hielt, als «Apostel der Gewaltlosigkeit» bezeichnet und später hiess es: «Referenten von der Gattung eines Oberkirchenrates K. sind in unserem Lande absolut unerwünscht.»

1975 wurde von der Stapo Zürich nach Bern ein 13-seitiger Bericht über den Gründungskongress von «Christen für den Sozialismus» geschickt, bei dem auch der IFOR dabei war.

Der letzte Eintrag datiert von 1986 und enthält ein Inserat aus der Friedenszeitung, das zu einem «Internationalen Wehrdienst-Verweigerertreffen in Wien» einlädt. Kontaktadresse IFOR-Sekretariat St. Gallen.



Ostermarsch 1982 im Dreieckland Basel mit rund 1000 Teilnehmenden aus Deutschland, Frankreich und der Schweiz.

sioniert ist, wieder in St. Gallen wohnt. Bereits haben sie eine Idee für den nächsten Dezember zu Faden geschlagen und Hildegard Goss-Mayr, Ehrenpräsidentin des IFOR, für ihre Teilnahme angefragt.

Bei der grossen Gegenaktion zur Jubiläumsfeier der Schweizer Offiziersgesellschaft in Frauenfeld 1982 war Trüb ebenso dabei wie ab 1990 beim gewaltfreien Widerstand gegen den Bau der neuesten Kaserne in Neuchlen-Anschwilen. In Frauenfeld legten sich die Friedensfreunde in Kreuzgestalt auf den Boden – Ueli Wildberger leitete sie an. Bald fiel Fridolin Trüb ein junger Mann auf, ein amerikanischer Vietnam-Dienstverweigerer. Es war Jonathan Sisson, der später Sekretär beim IFOR der deutschen Schweiz wurde und das Sekretariat in St. Gallen begründete.

In Neuchlen-Anschwilen engagierte sich besonders sein Sohn Hansueli, der in der Nähe wohnte und die Landschaft für die Nachwelt erhalten wollte. Doch die Kaserne wurde gebaut, ist heute Vorzeigobjekt der Schweizer Armee. Trost und Ironie: Wegen der Restrukturierung und dem neuen Armeeleitbild braucht es inzwischen immer weniger Kasernen und Waffenplätze – obwohl die Utopie einer «Schweiz ohne Armee» noch lange nicht erreicht ist.

Viele eindrückliche Begegnungen

In all den Jahren ist Fridolin Trüb mit den meisten wichtigen Friedensaktivisten und Aktivistinnen zusammen gekommen, wie etwa Hélène Monastier, der Mitstreiterin von Pierre Cérésolle, dem Begründer des

SCI, später war sie internationale Präsidentin des SCI und die zierliche Frau mit ihrem Stock und dem leichten Hinken wurde in ganz Europa bei Aufbauarbeiten des SCI gesehen. Ihre Schwester Elisabeth, die den Quäkern nahe stand, war lange Jahre Sekretärin des MIR-Romand, des Schwesterzweiges des Forums für Friedenserziehung.

Früh schon kam er auch mit Rodolfo Olgiati in Kontakt. «Er war damals wie kaum ein anderer in der Friedensarbeit vernetzt.» 1937 leitete er die SCI-Einsätze im Bürgerkriegs-Spanien. Mit dabei war damals auch Idi Hegnauer, deren Mann während Jahren Internationaler Sekretär des SCI war. Mit ihren 97 Jahren gehört sie zu den ältesten Aktiven von damals. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist Olgiati zum Leiter der Schweizerische Spende berufen worden, einer staatlichen, vom Bundesrat eingesetzten Nachkriegshilfe, die ab 1946 unter anderem zehn Städteprogramme im Rheinland zwischen der Schweiz und Holland betreut hat. Für die einzelnen Städte wurden verschiedene Organisationen beigezogen, für Saarbrücken war es der SCI und Trüb leitete während eines halben Jahres die Arbeitsgruppe. Später ist Olgiati zum Internationalen Roten Kreuz gekommen und danach hat er die evangelische Heimstätte Wartensee ob Rorschach aufgebaut.

Natürlich kennt Fridolin auch all die Heutigen, die in der Friedensbewegung das Sagen haben, Peter Weishaupt, Arne Engeli, Ruedi Tobler vom Schweizerischen Friedenrat und all die Frauen und Männer, die beim Forum für Friedenserziehung, wie der Deutschschweizer IFOR-Zweig inzwischen heisst, mitmachen. Aber auch er ist allen, die sich in den letzten Jahren für Frieden und Gerechtigkeit eingesetzt haben, bekannt. Der weisshaarige Mann mit den vifen Augen, dem unglaublichen Gedächtnis, der so farbig zu erzählen und so treffend zu argumentieren versteht, hat viele beeindruckt. Und wer ihn nicht persönlich erlebt hat, kennt zumindest in der Ostschweiz seine Leserbriefe, in denen er immer wieder zu Friedensthemen aber auch zu Kunstfragen Stellung nimmt, oder von Ausstellungen her seine Zeichnungen und seine Kunstkarten, die er jeweils zu Weihnachten für das Forum entwirft.

*Text: Gret Grossmann
(unter Verwendung einer Aufzeichnung von Christoph Tapernoux)*

FRIEDENSARBEIT VERNETZEN

Vor 100 Jahren wurde in Degersheim/SG die religiös-soziale Bewegung gegründet. Den jungen Pfarrern ging es zunächst um einen Aufbruch aus den starren kirchlichen Richtungen in der reformierten Kirche und um die ebenso dringliche Erneuerung der Pädagogik. Die sechs Kollegen Ludwig Köhler, Hermann Kutter, Rudolf Liechtenhahn, Oskar Pfister, Leonhard Ragaz und Emanuel Tischhauser waren vom Gastgeber, dem 31-jährigen Dorfpfarrer Hans Bader im Oktober 1906 nach Degersheim in sein Pfarrhaus zu einer kleinen «pädagogisch-sozialen Konferenz» eingeladen worden. Kantonschulprofessor Johann Georg Hagmann, ein Degersheimer Gemeindeglied, referierte über die Schulreform, welche zu mehr Selbständigkeit erziehen sollte. Man freute sich auf die neue Zeitschrift, deren Probenummer im November dann den Namen «Neue Wege» erhielt, und beschloss, auf Frühling 1907 in Zürich eine Konferenz einzuberufen, die man zunächst noch provisorisch «religiös-sozial» nannte.

Hundert Jahre Monatszeitschrift «Neue Wege»

Das Dilemma Gott und Mammon war jetzt ein Thema geworden, das Evangelium liess sich nicht mehr als Ruf nur zu mehr Innerlichkeit deuten, Sozialismus sollte nicht mehr als grundsätzlich unchristlich gelten. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs fanden in der Schweiz sechs öffentliche Konferenzen des religiösen Sozialismus statt. Mehrmals wurden hier auch die Frauenfrage und die Friedensfrage behandelt. Die Monatszeitschrift «Neue Wege» wurde politischer und blieb während 39 Jahrgängen die Plattform für Leonhard Ragaz, einen der wirklichen Propheten der Schweiz. Für mich selber blieben «Neue Wege. Zeitschrift des Religiösen Sozialismus» auch mit Redaktor Willy Spieler eine der ganz wenigen Zeitschriften, die ich regelmässig mit Interesse und Gewinn studiere, und ich gratuliere den Verantwortlichen zum Jubiläum herzlich, gewiss auch im Namen von vielen Leserinnen und Lesern der Nonviolenz. Hier noch der Hinweis: www.neuewege.ch

Walter Frei

Gewaltfreier Widerstand in Neuchlen-Anschwilen

40 Waffenplätze besass die Schweiz Ende der achtziger Jahre. Obwohl der Kalte Krieg längst überwunden war, sich der Eisenerne Vorhang geöffnet hatte und ein Drittel der SchweizerInnen für die Abschaffung der Armee votierte, hielt die offizielle Schweiz noch immer daran fest, dass weiterhin neue Waffenplätze erstellt werden müssten. Längst war die Rekrutenzahl rückläufig und wurde über die Verkleinerung der Armee debattiert; aber es war selbstverständlich, dass an einmal aufgegebenen Projekten festgehalten wurde und sie quer zur politischen Landschaft durchgeboxt werden mussten. So auch beim Waffenplatz Neuchlen-Anschwilen bei Gossau/SG, der zwar als Erneuerung verkauft wurde, in Tat und Wahrheit aber ein komfortabler, neuer Waffenplatz war.

Beim gewaltfreien Widerstand ab Frühling 1990 spielte das Forum für Friedenserziehung eine wichtige Rolle, sei es mit Vorbereitungstrainings (Ueli Wildberger und Jonathan Sisson), sei es durch tägliche Präsenz im Peacecamp und bei den gewaltfreien Blockadenaktionen.

Als die Pläne 1989 ins Stadium der Umsetzung kamen, formierte sich in armeekritischen Kreisen Widerstand. Das Prinzip der Gewaltlosigkeit war ebenso selbstverständlich wie der Einsatz sämtlicher legalen politischen Mittel. So formierte sich der Widerstand auf dem Baugelände – und gleichzeitig wurde die Volksinitiative «40 Waffenplätze sind genug – Umweltschutz auch beim Militär» lanciert, die in Rekordzeit die nötigen Unterschriften beibrachte und drei Jahre später vor dem Souverän einen Achtungserfolg von 45 Prozent Ja-Stimmen erzielte.

Am Morgen des Baubeginns am 5. April 1990 sassen rund zwei Dutzend WaffenplatzgegnerInnen auf den Zufahrtsstrassen und blockierten die anfahrenden Lastwagen. Nur unter Polizeischutz konnten die ersten Bagger das Gelände aufreissen. Unterdessen strömten immer mehr Gegner auf das Gelände, die über ein Alarmsystem informiert oder durch erste Medienmeldungen alarmiert worden waren. Die Blockierenden wurden durch die Kantonspolizei immer wieder weggetragen und setzten sich stets erneut vor die Baumaschinen. So kam es dann zu ersten Verhaftungen wegen «Hausfriedensbruch».

In den folgenden Wochen formierte sich ein beispielloser Widerstand,



der durch fantasievolle Aktionen und kulturelle Beiträge namhafter KünstlerInnen von sich reden machte. Oft kam es im Camp zu Diskussionen über Möglichkeiten und Grenzen gewaltfreier Aktionen. Wir besuchten Seminare und holten uns Fachleute ins Camp, die uns in gewaltfreiem Agieren bei Provokationen schulten. Immer wieder informierten wir in Gesprächen, Medienorientierungen und Vorträgen über die Möglichkeiten des Widerstands und unsere Anliegen. Die Medienpräsenz vor Ort war anfänglich sehr hoch, was der Verbreitung unserer Argumente sehr diente; später gelang es durch immer wieder neue, fantasievolle Formen des Widerstandes auf uns aufmerksam zu machen. Die strikte Ablehnung von Gewalt und das Ausschöpfen sämtlicher politischer Mittel brachte uns viel Goodwill selbst aus bürgerlichen Kreisen.

Mit grossen finanziellen Mitteln wurde von der Gegenseite ein Propagandaapparat in Bewegung gesetzt; bei kleinen Scharmützeln vor Ort schlugen Vertreter der Aktivdienstgeneration zum Teil mit Schirmen und Stöcken auf die Demonstranten ein. Die grösste Gewaltbereitschaft ging aber von den Polizeikräften und später von der privaten Bewachungsorganisation Protectas aus. Diese scheuten nicht vor handgreiflichen Abrechnungen zurück.

Den Höhepunkt erreichte der Widerstand am Osterdienstag mit rund 400 BesetzerInnen. Die Baufirma versuchte in der Folge, das Material per Helikopter in das eingezäunte Gelände einzufliegen. Der Widerstand hielt über Wochen an; die Baustelle glich je länger je mehr einer Geisterlandschaft. Aber auch der Widerstand erlahmte allmählich; die Zermürbungstaktik des Militärdepartements zeigte Folgen. Die Verteidigung gipfelte in einem Grenadiereinsatz, bei dem mit einer neu entwickelten, ätzenden chemischen Substanz gegen die Demonstranten geschossen wurde.

Im Januar 1992 verfügte der Bundesrat einen Baustopp bis zur Volksabstimmung. Unterdessen mussten sich die Verklagten vor Bezirksgericht verantworten. Das Gericht anerkannte durchwegs ethisch gerechtfertigte Motive und die absolute Gewaltlosigkeit und verurteilte die Angeklagten lediglich zu verhältnismässig bescheidenen symbolischen Geldstrafen.

Der Waffenplatz wurde zwar mittlerweile als ökologisches Vorzeigebjekt realisiert. Gleichzeitig wurden in der neuen Militärgesetzgebung alle von unserer Seite geforderten Punkte im Gesetz verankert. Neuchlen-Anschwilen ist der letzte Waffenplatz, der in der Schweiz noch gebaut werden konnte. Die Kaserne ist heute – wie viele andere Kasernen – oftmals unterbelegt.

Hansueli Trüb

Symbolischer Soldatenfriedhof



Im August 1982 führte die Schweizerische Offiziersgesellschaft in Frauenfeld eine grosse Weherschau durch. Neben schon vorhandenen Waffen unserer Armee wurden dem Publikum Neuentwicklungen zwecks späterer Waffenkäufe gezeigt. Noch modernere Waffen bedeuten aber noch mehr Tod, noch schrecklichere Zerstörungen, noch mehr Geld für sinnlose Vernichtung, statt für dringende Friedensaufgaben.

Die Antwort der Männer und Frauen aus der Friedensbewegung auf diese Schau war vielfältig. Am Samstag, dem Höhepunkt mit rund 100'000 Zuschauern und der Ansprache von Bundesrat Chevallaz, zog am anderen Ende der Ebene ein bunter Demonstrationszug von rund 5000 ArmeegegnerInnen gegen die mit Stacheldraht bewehrte Ecke der Allmend und danach zurück nach Frauenfeld, wo am Nachmittag ein Friedensfest stattfand. Bereits während rund zwei Wochen vor der Waffenschau fand ein Frauen-Friedenscamp statt.

Während der dreitägigen Armeeveranstaltung empfing ein Spalier mit einem Friedenstauben-Tuch auf dem Boden am Eingang die Besucher – zeitweilig verstärkt durch «Kriegsverletzte». Einer Gruppe gelang es, während rund 45 Minuten den Zielhang der Schiessübungen zu besetzen und weisse Tücher zu schwenken. Eine weitere Gruppe legte sich vor die abfahrtsfertigen Panzer, wurde aber von aufgebrachten Patrioten hervorgezogen.

Am eindrücklichsten war jedoch der symbolische Soldatenfriedhof.

Singend und mit erhobenen Armen standen die etwa 300 «lebenden Grabkreuze» auf der weiten Allmendwiese neben den Zuschauermassen – ein weithin sichtbares Rechteck. Viele von ihnen waren weiss gekleidet und in getragenen Ton sangen sie das Lied vom Tod, während noch die letzten Kampfflieger über die Köpfe donnerten. Wenn die Arme müde wurden, legten sich die Demonstrierenden für kurze Zeit mit ausgestreckten Armen ins Gras. Nur die schwarze Tafel «Friedhof» blieb sichtbar. Es war ein ruhiger, nachdenklich stimmender Pol inmitten der rasselnden und dröhnenden Machtentfaltung der Waffen und der Begeisterung der Besucher.

Die meisten der vorbei strömenden Besucher reagierten wider Erwarten ruhig, strebten mit abgewandtem Gesicht, mit Kopfschütteln oder zusammengepressten Lippen an uns vorüber. Manche liessen abschätzig Bemerkungen fallen. Einzelne kamen neugierig näher. Gegen Ende der Schau bildeten sich am Rand hitzige Diskussionsgruppen. Auch wenn da viel geschrien und weniger aufeinander gehört wurde, war es für mich doch gut, dass es überhaupt zu solchen Auseinandersetzungen zwischen zwei Welten kam. Im übrigen war unser Friedhof als ein gemeinsames, originelles, sichtbares Zeichen in der Öffentlichkeit gedacht, nicht so sehr als Versuch, gerade die überzeugtesten Armeebefürworter zu bekehren. Als ein phantasievoller, gemeinsamer, kleiner Friedensschritt war es für mich ein gutes Erlebnis.

Text: Ueli Wildberger, stark gekürzt

F82

WAFFENSCHAU 82 FRAUENFELD

SOLDATENFRIEDHOF

Gewaltfreie Aktion an der F 82



Der Tod reit' auf einem kohl-schwarzen Reppen
er trägt ein undurchsichtige Kappen,
wenn Soldaten in das Feld marschieren,
lässt er sein Ross daneben galoppieren.

Refrain: Weltweite Not. Wir rüsten uns zu Tod.

Der Tod fährt in einem Panzerwagen.
Er hört nicht, wie sie draussen klagen.
Er rollt durchs Feld, er rollt durch Strassen.
Er überrollt die Menschenmassen.

Der Tod kann auch in Flugzeug fliegen.
Er will den Feind von oben besiegen.
Es fallen die Bomben aufs Häusermeer.
Die Städte stehen öd und leer.

Der Tod kann auch die Atombombe zünden
und dies als gut und menschlich begründen.
Er droht nur: er rüstet, er schreckt nur ab:
Millionen von Menschen sinken ins Grab.

Der Tod kann Illusionen züchten:
Im Krieg werden wir in Zivilschutzbunker flüchten!
Doch draussen kein Wasser, kein Luft mehr, kein Brot
kein Baum mehr, nur langsamen Seuchentod.

Der Tod lässt das Waffengeschäft nicht erkalten,
um Arbeitsplätze zu erhalten.
Wir forschen, verkaufen und fragen nicht viel:
Gewinn und Gehalt sind unser Ziel.

Der Tod kann böse Feindbilder schaffen:
'Der Osten bedroht uns mit seinen Waffen!'
Er sieht nicht, dass dort auch die Angst regiert,
und dass nur Vertrauen zum Frieden führt.

Die Waffen sollen uns die Freiheit erzwingen.
Sie werden die ganze Menschheit umbringen.
Dagegen hilft nur der Verzicht auf Gewalt.
Drum weigern wir uns und rufen: Halt!

Bilin, ein Dorf wehrt sich gegen den Mauerbau

Der tägliche Kampf gegen den Bau der Mauer, der für die Palästinenser ein Überlebenskampf ist, spielt sich meist gewaltfrei ab, wie im Dorf Bilin. Amos Gurtz, IFOR-Mitglied in Israel, ruft zu einer Briefaktion für dieses Dorf auf, die vom IFOR International unterstützt wird.

(siehe Musterbrief in der Beilage)

Die Grenzziehung durch die Mauer, die dem Dorf Bilin östlich von Ramallah zwei Drittel seines Gemeindegrundes enteignet und sie dafür zwei israelischen Siedlungen zuschlägt, ist zwar bereits am 9. Juli 2004 vom Internationalen Gerichtshof für illegal erklärt worden. Trotzdem geht der Mauerbau weiter und die 1500 Bewohner werden ihrer Lebensgrundlage beraubt. Ein Grossteil des kultivierbaren Bodens, auf dem sie Oliven-, Mandel- und Feigenbäume pflanzten und von deren Ernte sie leben, seit sie nicht mehr in Israel arbeiten konnten, wird durch die Mauer abgetrennt.

Dabei wurde Bilin bereits früher Land geraubt: Vor rund zehn Jahren wurden die Olivenhaine von Bilin durch Bulldozer zerstört, um dort israelische Siedlungen zu bauen. Seither marschieren Männer und Frauen des Dorfes praktisch jeden Tag zum Baugebiet. Als Gegenaktion dringen Tag und Nacht israelische Armeeangehörige in die Häuser ein, ein Haus ist durch Granaten in Brand gesteckt worden, mehrere Bewohnerinnen und Bewohner sind durch Schüsse mit Kautschukkugeln (Metallkugeln mit einem Kautschukmantel überzogen) verletzt worden.

Im Dorf hat sich ein Komitee gebildet, das auch andere Dörfer konsultiert hat, die gewaltfrei gegen den Mauerbau kämpfen. So z.B. das Dorf Budurs, dem es nach 53 gewaltfreien Demonstrationen erreicht hat, dass der Verlauf der Mauer weiter vom Dorf weg verlegt wurde.

Nach einem Aufruf nehmen nun regelmässig Mitglieder von israelischen sozialen Bewegungen jeden Freitag an gewaltfreien Aktionen teil. Nach anfänglicher Skepsis haben die Dorfbewohner gelernt, dass die AktivistInnen gekommen sind, um sie vor der Armee zu schützen und auch, um die israelische Öffentlichkeit zu informieren. Die Armee würde viel skrupelloser vorgehen ohne die israelischen und inzwischen

auch internationalen Demonstranten, die sich oft zwischen sie und die Dorfbewohner stellen.

In einem Brief ruft David Mumford, Internationaler Koordinator des IFOR in Alkmaar (Niederlande) dazu auf, mit einer internationalen Briefkampagne den Widerstand von Bilin zu unterstützen. Er legt einen Brief von einem Dorfbewohner bei, der schreibt; «Wir, die Dorfbewohner haben immer wieder Kollektivstrafen und Verhaftungen durch die israelische Armee erfahren, dazu die Konfiskation von mehr als der Hälfte unseres Landes, 350 Personen sind verwundet worden. Vor allem an Freitagen wird unser Dorf abgeschottet, um israelische Aktivisten, internationale Helferinnen und Helfer sowie Journalisten daran zu hindern, zu uns zu kommen.

Bei unseren gewaltlosen Demonstrationen gemeinsam mit israelischen und internationalen Aktivisten hat die Armee als Palästinenser verkleidete Leute eingeschleust, die dann Steine warfen. Immer wieder dringen in der Nacht Armeeeinheiten ins Dorf ein und verhaften Menschen, so im Dezember 15 Jugendliche unter dem Vorwand, in verbrecherischer Weise an den wöchentlichen Demonstrationen teilgenommen zu haben.»

Neben dem Versuch, den Widerstand möglichst gewaltfrei zu halten, zeichnet die Aktionen des Dorfes Bilin vor allem Kreativität und Erfindungsreichtum aus: Die DorfbewohnerInnen haben sich zusammen mit auswärtigen Aktivistinnen um Olivenbäume oder mit selbstgebaute Metallschildern zusammengekettet, symbolisch Särge beerdigt mit dem Spruch «Ruhe in Frieden. Das Dorf Bilin stirbt, wenn ihm seine Erde geraubt wird.» Einzelne haben sich in einem Eisenkäfig direkt vor den Raupen der Bulldozer eingeschlossen. Oder ein Protestmarsch, angeführt durch von der Besatzungsarmee zu Krüppeln geschlagenen Menschen, und Tafeln mit Namen der 3800 in der 2. Intifada getöteten Palästinensern.

Am Vorabend des 8. Juli 2005, dem Jahrestag des Urteils des Int. Gerichtshofs gegen die Mauer, wurde Abdullah Abu Rameh festgenommen, und die Bevölkerung gewarnt. Demonstrativ überstieg daraufhin an der Demonstration Scheich Tayseer Tamimi, der höchste islamische Würdenträger in Palästina mit unglaublicher Selbstsicherheit die Stacheldrahtreihen und drang mit andern MuslimInnen in die verbotene Bauzone ein. Dem Militärkommandanten wurde versichert, die Demonstration wäre bald vorbei, die SoldatInnen zogen sich zurück, und erstmals schien es, als würde die Freitagsaktion von



Bilin ohne Gewalt beendet werden. Aber die Repression folgte auf dem Fuss und brutaler als sonst. Es gab zahlreiche Verletzte.

Am 29. September wurde als Protest gegen die Ausgangssperre ab 5 Uhr im Morgengrauen von der Friedensgruppierung Gush Shalom ein Piano vor Ort gebracht, und der berühmte Pianist Jacob Allegro Wegloop, ein Überlebender des Holocaust, bot den BewohnerInnen von Bilin ein Klavierkonzert.

Am 21. Oktober tat das Dorf das, was die Internationale Gemeinschaft nach dem Urteil von Den Haag hätte tun müssen: Die Leute transportierten die Metallstangen ab, die als Basismaterial für den Mauerbau dienen. Als Antwort darauf führten die israelischen SoldatInnen während mehrerer Nächte Hausdurchsuchungen durch, trieben BürgerInnen zusammen, verhafteten elf palästinensische AktivistInnen und achteten darauf, dass während der gesamten Operation niemand im Dorf schlafen konnte. So geht, wie es so schön heisst, «der Kampf weiter».

Amos Guirtz schreibt weiter: «Wir bitten Euch deshalb, Eure Solidarität und den Protest gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung zum Ausdruck zu bringen und uns in Bilin zu unterstützen, sei es, dass Ihr



an unseren wöchentlichen Demonstrationen teilnehmt, sei es, dass Ihr Briefe schreibt.»

Der Musterbrief in Englisch liegt dieser Nonviolenz bei. Hier die deutsche Übersetzung:

Sehr geehrter Herr Minister...,

Die Bewohner von Bilin haben, wie in anderen Dörfern, alles daran gesetzt, den Kampf gegen Unrecht und Unterdrückung gewaltfrei zu führen. Jetzt aber muss ich vernehmen, dass die israelische Armee Provokateure einsetzt, die an den Protestdemonstrationen der Dorfbewohner von Bilin und ihren Helfern teilnehmen, um ihren gewalt-

freien Protest in gewaltsame Proteste zu verwandeln. Zudem haben wir vernommen, dass die Armee bei Nacht in das Dorf eindringt und Jugendliche verhaftet, weil sie angeblich an Demonstrationen gegen die Konfiskation von Land teilgenommen haben. Heisst das, dass Sie Gewalt befürworten?

Überdies habe ich gehört, dass der Verlauf der Trennmauer so geplant ist, dass Israel in der West Bank Land expropriert, um Siedlungen zu bauen. Das wird begründet mit dem Hinweis, das diene der Sicherheit. Das alles geschieht aber unter flagranter Verletzung internationaler Gesetzesbestimmungen, die der Internationale Gerichtshof in Den Haag aufgestellt hat. So hat also Israel seine Soldaten ausgesandt, um Land zu stehlen, und dafür gibt es keine Rechtfertigung! Hiermit ersuche ich Sie inständig:

- sich für die UNO-Resolutionen gegen das Errichten der Trennmauer auf besetztem palästinensischem Land einzusetzen,
- internationales Gesetz zu befolgen,
- mit den Angriffen auf Bilin aufzuhören und die Gefangenen freizulassen,
- sofort aufzuhören mit jeglicher gewalttätiger Provokation.

Sig. Volkskomitee von Bilin, Palästina
 Volkskomitee gegen Trennmauer und Siedlungen
 Koalition gegen die Mauer, Israel

Bitte sendet diesen oder einen ähnlichen Brief an folgende Adressen:

- Prime Ministers Office, Jerusalem
 Fax: -972-2-6513955, e-mail: pm_eng@it.gov.il
- Minister of Foreign Affairs, Silvan Shalom, Jerusalem
 Fax: 972-2-5303704, e-mail: sar@mofa.gov.il
- Minister of Defense, Shaul Mofaz, Jerusalem
 Fax: 972-3-6976218, e-mail: sar@mod.gov.il

Wie Dave Mumford am Telefon erklärte, werden Meldungen per Fax oder E-Mail besser beachtet. Amos Guirtz bittet zudem, auch an die zuständigen Ministerien im eigenen Land zu schreiben und damit sie in Bilin sehen, wieviele an der Aktion teilnehmen, eine Kopie an folgende Adresse zu senden: lucia@icahd.org.

*Übersetzung Ueli Bachmann,
 Text zusammengestellt Gret Grossmann und Ueli Wildberger,
 Zitate aus «Graswurzelrevolution» Januar 2006*

JAHRESVERSAMMLUNG des FfF

Voranzeige!

Die **Jahresversammlung** des Forum für Friedenserziehung wird **Samstag/Sonntag den 17./18. Juni 2006** im **Haus Idyll in Gais/Appenzell** stattfinden.

Am Abend wird die Spindle, die Volksmusikgruppe mit unserm frühern Sekretär Stephan Bucher, zu Fest und Tanz aufspielen.

Bitte merkt Euch das Wochenende schon vor!

Bodensee-Kirchentag

Am 5.–7. Mai 2006 findet in St. Gallen unter dem Motto «In der Vielfalt zuhause» der 12. Bodenseekirchentag statt. Den Auftakt macht am Freitagabend das Theater «Einmal ist Kainmal» und ein Vortrag von Gret Haller. Am Samstag werden eine Fülle von Workshops zu den GFS-Schwerpunkten angeboten, u.a. vom Forum für Friedenserziehung zu «Gewaltlos, aber nicht machtlos» mit Ueli Wildberger um 14 Uhr. Eine Kirchennacht leitet über zu den Matinees mit u.a. Stadtpaziergängen zu den Täufern, Paracelsus und St. Galler Heiligen mit Walter Frei, Gottesdiensten, einer Schlussfeier.

Bodensee-Kirchentag, Wolfgangstr. 24, 9014 St. Gallen,
www.bodensee-kirchentag.ch

MIR-Romand: Assemblée Generale

Unser Schwesterzweig in der Romandie durchläuft ebenfalls eine kritische Zeit: Mehrere langjährige Vorstandsmitglieder haben den Rücktritt gegeben. An einer Klausur im Dezember musste der MIR feststellen, dass die Mittel für die Halbeitanstellung von Catherine Meyland nicht mehr reichen. Wie es nach ihrer Kündigung mit dem MIR-Romand weitergehen soll, wird an der Assemblée Generale am 6. Mai in Concise bei Yverdon besprochen werden.

Es wäre schön, wenn von uns jemand teilnehmen könnte; bitte meldet Euch im FfF-Sekretariat.

Deutscher Versöhnungsbund

* Die **JAHRESTAGUNG** des Dt. Versöhnungsbundes findet von Auffahrt 25. bis 28. Mai im Haus Venusberg bei Bonn statt. Thema «Friedensarbeit in Israel/Palästina» mit dem Rabbi und Friedensaktivisten Jeremy Milgrom und dem Kriegsdienstverweigerer Uri Ya'ackobi.

*** Friedenstournee in den Iran**

Kürzlich kehrte eine Delegation des FOR-USA von einem Besuch im Iran zurück, an der auch Clemens Ronnefeldt teilnahm. Alle die besucht wurden – unter ihnen VertreterInnen der christlichen und jüdischen Minderheiten – unterstrichen, wie wichtig persönliche Kontakte in dieser gespannten Zeit seien. Angesichts der sich verschärfenden Auseinandersetzung um die Urananreicherung Irans ruft der US-FOR dazu auf, möglichst bald – wenn möglich schon im März – eine weitere Besuchsdelegation auch von Europa aus in den Iran zu organisieren.

Interessierte mögen sich melden bei: Clemens Ronnefeldt,
Referat für Friedensfragen, Telefon 0049 8161 54 70 15, oder
c.ronnefeldt@t-online.de

Europäisches IFOR-Treffen

Vom 21. bis 23. April wird das alljährliche Treffen der Europäischen Zweige des IFOR in Florenz stattfinden. Aktuelle Herausforderung ist im Moment die Militarisierung der EU, aber auch viele andere Themen werden von den einzelnen Zweigen diskutiert werden.

Wer Interesse an einer Teilnahme hat, melde sich im FfF-Büro in St. Gallen.

20 Jahre Tschernobyl

Im April vor 20 Jahren ereignete sich ein erstes Mal der gefürchtete GAU, die Reaktor-Katastrophe in Tschernobyl. Wer erinnert sich nicht noch daran, dass in ganz Europa mit Bangen tagtäglich die Windrichtung der kontaminierten Wolken beobachtet wurde, dass während Wochen und Monaten radioaktive Milch und Gemüse nicht mehr konsumiert werden durfte. Im Gegensatz zum schönfärbischen Bericht der internationalen Atombehörde IAEA waren die Folgen vor allem für die unmittelbar Betroffenen verheerend: Hunderttausende mussten evakuiert werden, eine ganze Gegend verödete. 860'000 junge Männer wurden als «Liquidatoren» zur Unfallbekämpfung eingesetzt und ohne ihr Wissen einer Überdosis an Strahlung ausgesetzt; allein in der Ukraine werden deren Todesopfer auf 15 – 50'000 geschätzt. Laut Prawda vom 16.12.2002 forderte Tschernobyl 168'000 Tote und 3,2 Millionen Opfer.

Deshalb: Ausstieg aus der Atomkraft. Und solange der Ausstieg nicht beschlossen und weiter A-Müll produziert wird: Kein Endlager in Benken/ZH!

Weihnachtskarten

Die schönen A5-Karten mit aus dem Boden aufbrechenden Ähren und Tauben, die von Fridolin Trüb gestaltet wurden und die wir dieses Jahr als Weihnachtskarten versandten, sind noch erhältlich. Sie können als Kunst- und Grusskarten auch das Jahr über dienen und können nachbestellt werden bei unserm FfF-Büro (s. Impressum)

Preis: Einzel à CHF 5.–, 5-er Set à CHF 20.– (Porto inkl).

Leserbriefe willkommen

Möchten Sie liebe Leserin, lieber Leser, zu einem in der Nonviolenz behandelten Thema Stellung nehmen, oder möchten Sie uns etwas mitteilen, das sich in den Rahmen unserer Tätigkeit einfügt, dann teilen Sie uns das doch per Leserbrief mit. Wir werden künftig je nach vorhandenem Platz Zuschriften aus unserer Leserschaft veröffentlichen.

IMPRESSUM

Forum für Friedenserziehung /IFOR-CH Seit sich 1919 in Holland Gruppen aus zehn Ländern zum IFOR (International Fellowship of Reconciliation) zusammengeschlossen haben, setzt sich IFOR für Versöhnung, aktive Gewaltfreiheit und eine echte Veränderung von ungerechten Verhältnissen ein. In der Schweiz ist das Forum für Friedenserziehung vor allem in der Trainingsarbeit für gewaltfreie Konfliktlösung und in gewaltfreien Kampagnen engagiert. Zudem nimmt es einen Auftrag der Ev.-ref. Landeskirchen in Zürich und St. Gallen/Appenzel wahr, Impulse zur Umsetzung der OeRK-Dekade zu geben.

Forum für Friedenserziehung, Deutschschweizer Zweig des Internationalen Versöhnungsbundes (IFOR-CH); Magnihalden 14, Pf 325, 9004 St. Gallen, Tel. und Fax 071 244 17 37, e-mail fff.ifor@bluewin.ch, www.friedenserziehung.ch. Abonnementenpreis CHF 25.– jährlich, Einzelpreis CHF 5.–, PC 80-26941-6.

Beiträge in dieser Nummer: Ueli Wildberger, Annelen Jäger, Hansueli Trüb, Walter Frei, Ueli Bachmann, Gret Grossmann.

Gestaltung: Urban AG, 7000 Chur